

Inauthentizität und Geschichte (23)

Alfred Dandyk

Grundlage dieses Textes sind die ersten 22 Teile dieses Aufsatzes

Die offene Gesellschaft und das Reich der Freiheit

Karl Popper schlägt vor, auf jegliche Art von Gesellschafts-Utopie zu verzichten und es stattdessen bei einer Sozial-Technologie zu belassen, die sich damit begnügt, konkrete Detail-Probleme zu lösen, ohne nach umfassenden Antworten auf soziale Fragen zu suchen. Er unterscheidet dabei zwischen einer „Offenen Gesellschaft“ und einer „Geschlossenen Gesellschaft“, wobei er die „Offene Gesellschaft“ positiv und die „Geschlossene Gesellschaft“ negativ bewertet.

Was versteht Popper unter einer „Offenen Gesellschaft“ im Gegensatz zur „Geschlossenen Gesellschaft“?

Folgt man Erläuterungen im Internet, dann können folgende Punkte unterschieden werden:

Die Offene Gesellschaft argumentiert für Demokratie, offenen Diskurs und Eigenverantwortung. Sie ist gegen jede Form des Totalitarismus

Die Offene Gesellschaft lehnt die Vorstellung von einem gesetzmäßigen Verlauf der Geschichte ab

Geschlossene Gesellschaften gehen auf das Stammesdenken zurück, in dem die Geschicke der Menschen durch höhere Mächte gelenkt werden

Ursprung der Lehre von der Geschlossenen Gesellschaft ist Platons Theorie vom „Idealen Staat“.

Eine Folge dieser Vorstellungen ist der Historizismus, der aus der Vergangenheit Gesetzmäßigkeiten für die Zukunft ableitet

Ein weiteres Beispiel für den Historizismus ist die deterministische Theorie des Klassenkampfes nach Karl Marx

Anstelle des Historizismus und des Glaubens an historische Vorhersagbarkeit setzt Popper auf eine „Politik der kleinen Schritte“.

Václav Havel schreibt zu Poppers Theorie der „Offenen Gesellschaft“ folgendes:

Anstelle einer solchen ganzheitlichen Technik argumentiert Popper für ein graduelles Vorgehen, für eine Anstrengung, die Institutionen, Mechanismen

und Techniken der menschlichen Koexistenz schrittweise zu verbessern, sie zu verbessern, indem man konstant mit dem Leben Kontakt hält und beständig unsere Erfahrung bereichert. (Popper, Karl, The Open Society and its Enemies; Vorwort von Václav Havel; Übersetzung ins Deutsche: Alfred Dandyk)

Die Offene Gesellschaft richtet sich demnach gegen ideologische Vorurteile und setzt auf lebensnahe, an der Realität erprobte kleine Verbesserungen von Institutionen, Mechanismen und Techniken des menschlichen Zusammenlebens. Ihr idealer Akteur ist nicht der „Weltgeist“, sondern der „Sozial-Ingenieur“. Popper prägt den Begriff des „Sozial-Ingenieurs“, um seine Vorstellungen zu veranschaulichen. Folgende Punkte können unterschieden werden:

- Der Sozial-Technologe fragt nicht nach historischen Tendenzen und nach dem Schicksal der Menschheit
- Er glaubt, dass der Mensch der Herr seines Schicksals ist
- In Übereinstimmung mit seinen Zielen kann der Mensch mittels seiner Sozial-Technologie den Verlauf der Geschichte beeinflussen
- Die Ziele werden dem Menschen nicht durch die historische Vergangenheit aufgezwungen, sondern sie werden gewählt
- Die intelligente politische Aktion ist möglich ohne genaue Kenntnis des Verlaufs der Geschichte
- Die wissenschaftliche Basis der Politik besteht in der Information über Fakten
- Das Ziel des wissenschaftlich basierten politischen Handelns ist die konkrete soziale Technologie, zum Beispiel die Vermeidung einer wirtschaftlichen Depression

Ohne Zweifel gibt es starke Affinitäten zwischen Poppers Theorie der Offenen Gesellschaft und Sartres Vorstellungen zum Reich der Freiheit. Die Hauptübereinstimmung liegt darin, dass beide nach einer neuen politischen Moral suchen. Die Frage ist allerdings, wie weit diese Affinitäten reichen und wo die Abgründe zwischen Popper und Sartre zu verorten sind.

Zu den Affinitäten zwischen Popper und Sartre gehören sicherlich die Demokratie, der offene Diskurs und die Eigenverantwortung des Individuums. Auch die Ablehnung des historischen Determinismus ist beiden Philosophen zuzuschreiben. Die „Politik der kleinen Schritte“ findet ebenfalls sowohl bei Popper als auch bei Sartre Unterstützung.

Problematisch ist unter anderem das Verhältnis zum Begriff der Utopie. Während Popper auf jegliche Art der Utopie verzichten will, scheint Sartre der Ansicht zu sein, dass eine Utopie notwendig ist, damit die Menschheit überhaupt irgendeine Möglichkeit der Orientierung hat. Denn auch eine Politik der kleinen Schritte bedarf einer gewissen Richtungsvorgabe, wenn sie nicht der totalen Orientierungslosigkeit anheimfallen will. Und diese Richtungsvorgabe kann nur auf der Basis eines Zukunftsentwurfes für die Menschheit erstellt werden.

Popper spricht selbst von den Zielen der Menschen und von der Verbesserung der Situation durch eine Politik der kleinen Schritte. Dann muss aber auch die Frage erlaubt sein, welche Ziele erreicht werden sollen und worauf sich die „Verbesserungen“ beziehen. Popper erweckt

jedoch den Eindruck, die Sozial-Technologien seien eine Art von Selbst-Zweck und hätten es nicht nötig, einer umfassenden politischen Moral zu unterstehen.

Es entsteht somit der Verdacht, dass es sich bei Poppers Offener Gesellschaft nicht nur um eine Demokratie, sondern auch um eine Technokratie, um eine Expertokratie handelt. Damit gerät Popper in die Nähe der positivistischen Philosophie Comtes, bei der Sartre die Gefahr des Faschismus sieht. Mit anderen Worten, die Expertokratie innerhalb der Offenen Gesellschaft Poppers droht das Gegenteil von dem zu erreichen, was Popper wollte: Eine Offene Gesellschaft für freie Menschen. Es droht die Herrschaft der Experten und Technokraten.

Es ist offensichtlich so, dass Maßnahmen zur Vermeidung einer wirtschaftlichen Depression eher als Mittel aufgefasst werden müssen, die einem umfassenden Zweck dienen sollen, zum Beispiel der Vermeidung eines Mangels an Gütern. Der Kampf gegen den Mangel an Gütern gehört für Sartre zu den notwendigen Voraussetzungen für die Erarbeitung einer politischen Moral und für die Herstellung des Reiches der Freiheit.

Für Sartre bleibt Popper demnach auf halbem Wege stehen, indem er die Mittel benennt, die eine Offene Gesellschaft kennzeichnen, es aber vermeidet, umfassende Ziele hervorzuheben, die der Politik der kleinen Schritte erst einen Sinn geben können. Kurz: Bei Popper fehlt eine umfassende Diskussion der Ziele, und ohne Benennung der Ziele ist die Politik der kleinen Schritte bodenlos. Eine bloße instrumentelle Vernunft kann keine politische Moral begründen.

Popper scheint der Ansicht zu sein, dass jede Art des totalisierenden Denkens zum Totalitarismus führt, während Sartre darauf besteht, dass der Begriff der Handlung den Begriff der Totalisierung impliziert und dass es ohne Totalisierung keine Handlung gibt. Sartre sucht offensichtlich einen Weg zwischen dem Totalitarismus, den er ebenso wie Popper ablehnt, und einer Totalisierung, die für ihn notwendigerweise mit dem Begriff der Handlung verbunden ist.

Kurz: Nach Sartre kann man auf den Begriff der Ganzheit nicht verzichten. Insofern ist Sartres Theorie eine Dialektik der menschlichen Praxis, die als *Dialektik* immer auf Ganzheiten zielt, ohne dass diese Ganzheit totalitär wäre. Die von Sartre gesuchte politische Moral muss demnach den Begriff der Ganzheit gleichzeitig bestätigen und relativieren. Es muss eine Ganzheit sein, die sich selbst in Frage stellt, oder, wie Sartre sich ausdrückt: Eine detotalisierte Totalität.

Demgegenüber glaubt Popper die gesellschaftlichen Probleme am besten im Sinne des „Sozial-Engineerings“ bearbeiten zu können; es geht für Popper nicht um die Gestaltung von Ganzheiten, sondern um die Lösung von Detail-Problemen, zum Beispiel um die Vermeidung einer ökonomischen Depression.

Allerdings kann auch die Offene Gesellschaft nicht auf umfassende Strukturen verzichten, zum Beispiel, wenn es um die Frage der Ablösung einer schlechten Regierung geht. Die Offene Gesellschaft soll solche Fragen immer demokratisch lösen, das heißt durch Wahlen, und auf Gewalt verzichten. Demokratie und Gewaltverzicht scheinen demnach bei Popper

umfassende Konzepte zu sein, die man nicht dem Bereich der Sozial-Technologie zuordnen kann.

Popper scheint vorauszusetzen, dass die bloße rationale Übernahme des Begriffs der Offenen Gesellschaft hinreichend für eine gelingende politische Moral sein könnte. Für ihn sind die Menschen entweder rational, dann verteidigen sie die Offene Gesellschaft, oder sie sind irrational, dann bekämpfen sie die Offene Gesellschaft. Psychoanalytische Probleme, wie zum Beispiel Zynismus und Unaufrichtigkeit, scheinen für ihn keine Rolle zu spielen, während sie bei Sartre im Zentrum der Überlegungen hinsichtlich einer politisch-moralischen Ordnung stehen. Ohne eine Verbesserung der menschlichen Gesinnung ist eine gelingende politische Moral kaum vorstellbar. Aus einer Ansammlung von zynischen und unaufrichtigen Menschen entsteht keine mitmenschliche Kooperation.

Man soll sich also eine Gesellschaft vorstellen können, die aus einer undefinierbaren Ansammlung von Menschen besteht, geleitet von Zynismus und Unaufrichtigkeit, die aber dennoch wegen der Rationalität des Begriffs der Offenen Gesellschaft zu einem gedeihlichen Zusammenleben fähig ist. Popper setzt zum Beispiel voraus, dass die Technokraten sachbezogene Experten sind, die auf wissenschaftlicher Basis ihr Technokraten-Wissen ohne irgendwelche Hintergedanken einbringen.

Wie bei Comte ist auch bei Popper der Wissenschaftler ein Mensch, der seine wissenschaftlichen Erkenntnisse stets zum Wohle der Gesellschaft einsetzt, ohne dabei von sachfremden Anfechtungen behelligt zu werden. Der Wissenschaftler kennt eben nur die wissenschaftliche Rationalität, während er weder für den Zynismus noch für die Unaufrichtigkeit zugänglich ist.

Was ist aber, wenn ein Teil dieser Technokraten käuflich ist und aus Gründen des eigenen finanziellen Vorteils handelt? Man wird dann eine Gesellschaft haben, die doppelbödig arbeitet; auf einer demokratisch-transparenten Ebene und auf einer technokratisch-intransparenten Ebene, und es stellt sich dann die Frage, ob hier noch von einer „Offenen Gesellschaft“ die Rede sein kann.

Poppers Theorie der Offenen Gesellschaft mangelt es offensichtlich an einer existentialistischen Vertiefung der psychoanalytischen Probleme. Popper arbeitet im Grunde nur mit dem Begriffs-Gerüst „rational“ versus „irrational“, was eine zu große Vereinfachung ist. Die Gesinnung und die affektive Stimmung gegenüber dem Gemeinwesen sollten nicht vernachlässigt werden.

Es kann zum Beispiel sein, dass ein vom Zynismus geleiteter Technokrat Maßnahmen vorschlägt, die im Sinne seiner finanziellen Interessen vollkommen rational sind. Er schlägt zum Beispiel einen Krieg vor, weil er weiß, dass er damit als Kriegsgewinnler profitieren wird. Es kann sogar sein, dass der vorgeschlagene Krieg nicht nur ihm, sondern auch einem großen Teil der Gesellschaft Vorteile bringt, weil eine drohende Depression verhindert wird. Für viele junge Soldaten bedeutet dieser Waffengang jedoch den Tod. Was ist hier „rational“, was ist „irrational“? Ohne moralische Leitlinien ist eine solche Frage nicht beantwortbar. Und offensichtlich ist die Antwort auf das gestellte Problem nicht nur durch Rationalität oder Irrationalität bestimmt, sondern auch von der Gesinnung und der affektiven Stimmung gegenüber den Mitmenschen abhängig.

Mit anderen Worten: Popper unterschlägt das Problem der technokratischen Substrukturen, die eventuell inhumane Aspekte zeigen können. So spricht der amerikanische Präsident Eisenhower in seiner Abschiedsrede von dem „militärisch-industriellen Komplex“, der sich in den USA nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Staat im Staate entwickelt habe und der eine große Gefahr für Amerika darstelle. Eisenhower sagt in dem Video:

Gott helfe diesem Land, wenn jemand Präsident wird, der das Militär nicht so gut kennt wie Ich. ([Vergessene Warnungen - YouTube](#))

Auch das Verhältnis zur Geschichte ist bei Popper und Sartre unterschiedlich. Popper argumentiert gegen den Historizismus, worunter er jede Form einer deterministischen Geschichtstheorie versteht. Die Geschichte ist hinsichtlich der Zukunft offen und sie ist daher der Gestaltungskraft des Menschen zugänglich. In diesem Punkt würde Sartre Popper sicherlich zustimmen.

Der Unterschied in der Geschichtsauffassung der beiden Philosophen ist anhand des Begriffs der Utopie festzumachen: Für Sartre hängen Geschichte und Moral eng zusammen. Die Geschichte ist als Ausdruck der Zeitlichkeit des Menschen in ihren drei Dimensionen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ein Spielraum von Faktizität und Transzendenz, ein Aktionsraum der Freiheit, in dem der authentische Mensch seiner moralischen Aufgabe, eine Sinnstiftung sowohl für sich selbst als auch für die gesamte Menschheit und das gesamte Universum zu leisten, nachzukommen hat.

Das ist der Inhalt des existentialistischen Humanismus im Sinne Sartres. Hier ist für Sartre der wichtige Unterschied zwischen der ontologischen Freiheit und der authentischen Freiheit begründet. Der Unterschied zwischen diesen beiden Arten der Freiheit liegt im Begriff der Verantwortung. Das Besondere des Begriffs der Verantwortung bei Sartre liegt darin, dass er sich einerseits nur auf den *Sinn* des Seins bezieht und sich andererseits hinsichtlich dieser Sinnstiftung auf das gesamte Universum erstreckt.

Sartre formuliert die moralische Aufgabe des Menschen, die gleichzeitig eine moralische Aufgabe der Menschheit ist, folgendermaßen:

*Alles ist noch im Dunkeln, und doch ist alles in hellem Licht, denn wir haben - um uns auf die theoretische Sphäre zu beschränken – die Mittel, können die Methode ansetzen: unsere historische Aufgabe in dieser mehrwertigen Welt besteht darin, den Zeitpunkt herbeizuführen, von dem an die Geschichte nur noch einen einzigen Sinn besitzt und von dem an sie darauf hinausläuft, in den konkreten Menschen, die sie gemeinsam machen, aufzugehen. (Sartre, *Marxismus und Existentialismus*, S. 74)*

Die moralische Aufgabe des Menschen, die er mittels des Spielraums der Freiheit, den die Geschichte ihm eröffnet, erfüllen soll, ist demnach, die gegenwärtige mehrwertige Welt in eine eindeutige Welt zu verwandeln. Diese Eindeutigkeit soll nicht eine Uniformität der menschlichen Existenz bedeuten, sondern die Vielfalt der menschlichen Lebensäußerungen in den Rahmen eines eindeutigen Entwurfes bringen, der der existentialistischen Axiomatik entspricht: Jeder Mensch ist Freiheit und alle Menschen sollten diese Tatsache anerkennen.

Zu ergänzen ist dieser Entwurf durch das marxistische Axiom, alle Verhältnisse zu bekämpfen und zu beseitigen, die den Menschen oder bestimmte Menschen als ein verächtliches und minderwertiges Wesen betrachten oder behandeln. Sowohl das existentialistische als auch das marxistische Axiom harmonisieren miteinander und können in einem Slogan zusammengefasst werden: Kampf gegen die Unterdrückung von Menschen durch Menschen. *Das Ziel liegt in der universalen Emanzipation der Menschen.*

Die Politik der kleinen Schritte, die Popper vorschlägt und die Sartre unterstützt, kann nur als Mittel verstanden werden, Verbesserungen zu erzielen. Im Sinne Sartres handelt es sich aber um Verbesserungen, die einem umfassenden Ziel dienen müssen: Der universalen Emanzipation der Menschheit.

Sartre nennt dieses Ziel auch „Authentizität“ und er sieht in seinen Begriffen der Großzügigkeit und der Brüderlichkeit eine Möglichkeit, diesem fernen Ziel schon jetzt einen gewissen Sinn zu verleihen. Es bleibt allerdings für Sartre bei einer bloßen Hoffnung. Es handelt sich um eine begründete Utopie, die allerdings noch keine konkrete Utopie ist.

Obwohl Sartre ebenso wie Popper deterministische Geschichtstheorien ablehnt, sieht er die Geschichte ganz anders als Popper. Sartre unterscheidet zwischen der Pseudo-Geschichte und der Geschichte, während Popper nur die Pseudo-Geschichte kennt. Die Pseudo-Geschichte ist im Grunde nur das Gewimmel von Geschichten, von Erzählungen darüber, wie die Epochen kommen und gehen, Staaten entstehen und untergehen. Insgesamt ergibt die Pseudo-Geschichte für sich genommen keinen Sinn.

Wenn man allerdings wie Sartre von der Hoffnung getragen wird, dass es der Menschheit gelingen könnte, den Übergang von der Inauthentizität zur Authentizität zu schaffen, dann könnte die Geschichte insgesamt doch einen Sinn ergeben. Dieser „Sinn“ beruht allerdings nicht wie bei Hegel oder Marx auf der Entdeckung einer vorgegebenen Entelechie der Geschichte, sondern auf einer begründeten Sinnstiftung durch den Menschen. Sie ist eine Stiftung für den Menschen durch den Menschen und sie ist – so ist jedenfalls die Hoffnung – begründet, weil die Politik der kleinen Schritte am Ende zu einer Situation führt, die das Reich der Freiheit real werden lässt.

Die Welt, in der Sartres Slogan „Die Hölle, das sind die Anderen“ der Realität entspricht, transformiert sich dann in eine Welt, in welcher der Slogan „Jeder Mensch ist Freiheit und alle Menschen erkennen diese Tatsache an“ gültig ist. Die Pseudo-Geschichte erhält so einen nachträglichen Sinn, nämlich als Vorbereitung auf das kommende Reich der Freiheit zu dienen. Sartre schreibt:

Meiner Ansicht nach wird die totale, die wirklich denkbare Erfahrung dann existieren, wenn der Zweck, den alle Menschen in sich haben, wenn der Mensch verwirklicht sein wird. Dann wird man sagen können, dass die Menschen, die hervorgebracht werden, alle einen gemeinsamen Ursprung haben, und zwar nicht durch das Geschlecht der Mutter oder des Vaters, sondern durch einen ganzen Komplex von Maßnahmen, die seit Tausenden von Jahren ergriffen wurden und schließlich zum Menschen führen. Das erst wird die wahre Brüderlichkeit sein. (Sartre., Brüderlichkeit und Gewalt, S. 49-50)

Der Mensch wird, wenn Sartres Hoffnung sich erfüllen würde, den Zweck, den alle Menschen in sich haben, verwirklichen; er wird zu sich selbst kommen, nämlich in authentischer Freiheit erkennen und anerkennen, dass er selbst und alle anderen Menschen Freiheit sind.

Die Pseudo-Geschichte wird dann als ein Komplex von Maßnahmen erscheinen, die seit Tausenden von Jahren ergriffen wurden und schließlich zum Menschen führten. Der Mensch wäre zu sich selbst gekommen, allerdings nicht durch die Heilsgeschichte des Geistes, wie bei Hegel, oder durch den Klassenkampf, wie bei Marx, sondern durch den Kampf der Menschen gegen die Inauthentizität, durch eine Politik der kleinen Schritte und den dazugehörigen inkrementalen Verbesserungen, die mit zunehmender Bewusstheit den Sinn der Geschichte immer deutlicher hervortreten lassen: Die universale Emanzipation der Menschheit.

Das Problem bei Poppers Begriff der Offenen Gesellschaft ist, dass der Eindruck erweckt wird, Demokratie, offener Diskurs und Eigenverantwortung seien hinreichende Antworten auf die Fragen nach einer politischen Moral. Es komme nur darauf an, so verstehe ich Popper, diese Prinzipien der Offenen Gesellschaft zu berücksichtigen und alle Prinzipien der Geschlossenen Gesellschaft, wie zum Beispiel Stammesdenken und Historizismus, zu vermeiden.

Es geht für Popper also um den Unterschied zwischen totalitären und nicht-totalitären Gesellschaften. Kommunismus, National-Sozialismus und Faschismus sind totalitäre Gesellschaften und daher abzulehnen. Dem würde Sartre sicherlich zustimmen. Aber handelt es sich dabei wirklich um eine Dichotomie? Ist die Realität so einfach, dass sie sich mit Hilfe der Zweiteilung „Totalitär versus Demokratie“ deuten lässt?

Was ist zum Beispiel mit der Geschichte des Kolonialismus und des Imperialismus des Westens? Ist der Kolonialismus Ausdruck einer totalitären oder einer demokratischen Gesellschaft?

Nimmt man Spanien und England als typische Vertreter des Kolonialismus, dann wird man Spanien eher dem Typ „Geschlossene Gesellschaft“ und England eher dem Typ „Offene Gesellschaft“ zuordnen. Und dennoch sind beide Staaten Kolonial-Mächte gewesen. Man muss gar nicht die Verbrechen dieser Kolonial-Mächte gegeneinander aufrechnen, um zu erkennen, dass die Verbrechen nicht eindeutig auf der Seite der „Geschlossenen Gesellschaften“ liegen.

Eher ist das Gegenteil richtig. England stand für den freien Handel, China wollte sich als Geschlossene Gesellschaft eher abschotten. England erzwang den Zugang zum Markt in China und richtete mit dem Verkauf von Opium einen riesigen Schaden unter der chinesischen Bevölkerung an. Merkwürdigerweise sagt Popper nichts zu dieser Problematik. Er plädiert zwar für den offenen Weltmarkt und den freien Handel, sagt aber nichts dazu, dass Rauschgifthandel und Sklavenhandel die einträglichsten Geschäfte der Engländer waren.

Handelt es sich hierbei etwa nicht um Unterdrückung von Menschen durch Menschen? Ist es nicht so, wie Sartre sagt, dass diese „Offenen Gesellschaften“ einen „numerus clausus“ eingeführt haben, der den Begriff der Menschenwürde nur für bestimmte Menschen gelten lassen will, während er die Kolonisierten wie höhere Affen behandelte? Sartre jedenfalls

widmete sich dem Kampf gegen den Imperialismus des Westens, zum Beispiel dem Algerien-Krieg Frankreichs und dem Vietnam-Krieg der USA.

Popper erweckt den Eindruck, dass alle Verbrechen der Menschheitsgeschichte auf den Unterschied zwischen der „Offenen Gesellschaft“ und der „Geschlossenen Gesellschaft“ beruhen. Man müsse nur dafür sorgen, dass die Offene Gesellschaft sich durchsetze, damit die Probleme der Menschheit im Verlauf der Geschichte Schritt für Schritt gelöst werden könnten.

Das England des Kolonialismus war tatsächlich in gewisser Weise eine Offene Gesellschaft, weil Wissenschaft, freier Diskurs, Demokratie und freier Handel eine dominierende Rolle spielten. Aber es gab eben auch den „*numerus clausus*“ und den typischen englischen Rassismus, der im Sozial-Darwinismus seinen Höhepunkt erlebte und in der wissenschaftlichen Eugenik der USA seine Anwendung fand.

Es ist nicht übertrieben, im Rassismus des deutschen National-Sozialismus eine Fortsetzung und Zuspitzung dieser anglo-amerikanischen Kulturerscheinung zu erblicken. Es gibt demnach Übergänge des Übels von der Offenen Gesellschaft zur Geschlossenen Gesellschaft. Popper hält es offensichtlich für angemessen, diese Erscheinungen zu ignorieren.

Im Sinne Sartres hat Popper das eigentliche Problem damit erheblich verkürzt. Das Problem liegt in der Unterdrückung von Menschen durch Menschen und diese Unterdrückung hat vielfältige Gründe. Kommunismus und Faschismus sind nicht vom Himmel gefallen. Es ist auch nicht wahr, dass diese „Geschlossenen Gesellschaften“ eine schlichte Folge des Stammesdenkens oder der Staatsphilosophie Platons wären. Der Kommunismus, für Popper eine Art der „Geschlossenen Gesellschaft“, entspringt offensichtlich nicht dem Stammesdenken oder dem Nationalismus, sondern dem Internationalismus und dem Kampf gegen den Imperialismus des Westens.

Es handelt sich offensichtlich um komplizierte Ergebnisse des Klassenkampfes, die von Epoche zu Epoche, von Situation zu Situation unterschiedlich analysiert werden müssen. Die Entstehung des Kommunismus aus dem Zarenreich Russlands zum Beispiel hat eventuell andere Gründe als die Entwicklung des Faschismus in Italien. Der Kolonialismus Englands in Irland ist wahrscheinlich anders zu bewerten als der Kolonialismus Englands in China. Solche Phänomene nur im Rahmen der Dichotomie „Offene Gesellschaft/Geschlossene Gesellschaft“ diskutieren zu wollen, ist wahrscheinlich ein abwegiges Anliegen.

Insgesamt muss man feststellen, dass der Begriff der „Offenen Gesellschaft“ im Sinne Poppers keine Grundlage für Sartres politische Moral sein kann. Es gibt schlicht zu viele Ungereimtheiten, zu viele Widersprüche und zu viele Unklarheiten.

Insbesondere ist Poppers Auffassung von der Geschichte abzulehnen. Es ist zwar richtig, dass der Geschichtsdeterminismus im Sinne Hegels oder Marxens nicht plausibel ist, daraus folgt aber nicht, dass die Geschichte für die Erarbeitung einer politischen Moral irrelevant wäre. Das Gegenteil ist richtig: Geschichte und Moral stehen in einer engen Wechselbeziehung und nur beide Aspekte der menschlichen Existenz, Geschichte *und* Moral, zusammengenommen können zu einem befriedigenden Ergebnis führen.

Es gibt demnach eine Dialektik von Geschichte und Moral. Wie diese Dialektik aussieht und ob sich eine solche Dialektik realisieren lässt, muss wiederum die Geschichte zeigen. Das ist tatsächlich eine offene Frage.

Im Unterschied zu Popper, der den Begriff der Dialektik insgesamt ablehnt und der nur die Rationalität der analytischen Wissenschaft gelten lässt, ist das Problem der Dialektik für Sartre Zeit seines Lebens ungelöst geblieben. Ein zentrales Problem der Philosophie Sartres ist demnach, ob es neben der Analytischen Wissenschaft, deren Relevanz Sartre nicht bezweifelt, noch eine dialektische Vernunft gibt, deren Existenz Sartre problematisiert:

Das Ziel meines Unternehmens besteht also darin, herauszufinden, ob die positivistische Vernunft der Naturwissenschaften eben die ist, die wir in der Entwicklung der Anthropologie wiederfinden, oder ob das Erkennen und Verstehen des Menschen durch den Menschen nicht nur spezifische Methoden, sondern eine neue Vernunft, das heißt eine neue Beziehung zwischen dem Denken und seinem Gegenstand voraussetzt. Mit anderen Worten: Gibt es eine dialektische Vernunft? (Aus Jean-Paul Sartre, Kritik der dialektischen Vernunft; Zur Entstehung der Kritik der dialektischen Vernunft, S. 869)

Hier ist das gestellte Problem klar zu erkennen. Es gibt die positivistische Vernunft der Naturwissenschaften und die ist für die menschliche Praxis relevant. Darin sind sich Popper und Sartre einig. Die Frage ist aber, ob die positivistische Vernunft der Naturwissenschaften auch für die Anthropologie zuständig ist, ob sich also der Mensch reine naturwissenschaftlich deuten lässt. Sartre hat diesbezüglich große Zweifel. Wenn man jedoch für den Menschen eine eigene Art von Vernunft benötigen sollte, welcher Art ist dann diese Vernunft? Kurz: Gibt es eine dialektische Vernunft und wie unterscheidet sich diese dialektische Vernunft von der positivistischen Vernunft der Naturwissenschaften?

Fortsetzung folgt.